



# Heimatblatt



**Ausgabe Nr. 35 \* Dezember 2017 \***

Für die Kreise im ehemaligen Westpreußen

Neustadt



Putzig



Hela



**Die Hafenstadt Gdingen (Foto Brigitte Zedler)**

=====  
Spendenkonto: Heimatkreis Neustadt, Wittrin  
Volksbank Braunschweig/Wolfsburg IBAN Nr.: DE21 2699 1066 6293 8080 02  
BIC: GENODEF1WOB  
www.neustadt-westpreussen.de

**Liebe Heimatkreisfreunde**

**Es ist uns gelungen, wieder ein**

**HEIMATBLATT KREIS NEUSTADT**

**für unsere Landsleute zusammenzustellen, das wir Ihnen hiermit überreichen.**

**Wie wir bereits mitgeteilt haben, sind wir leider nicht in der Lage, die Kontinuität des Erscheinens sicherzustellen, da sich unser Heimatkreis von Jahr zu Jahr verändert bzw. verkleinert.**

**Nichtsdestotrotz hoffen wir, dass es weiterhin gelingen wird, wenn auch auf anderen Wegen, die Verbindung unter uns Kreis Neustädtern – irgendwie – aufrecht zu erhalten.**

**Da wir keine Heimatkreis-Treffen mehr veranstalten, entfällt auch der unmittelbare Austausch untereinander. Somit können wir in diesem Anschreiben auch nicht über einzelne Ereignisse Mitteilung machen. Was wir jedoch auf diesem Wege sehr gern weiterführen möchten, ist die Übermittlung unserer besten Wünsche für das bevorstehende Neue Jahr 2018 und allen Kreis Neustädtern**

***FRÖHLICHE UND GESEGNETE WEIHNACHTEN  
UND  
EIN GUTES, ERFOLGREICHE NEUES JAHR***

**Günter Wittrin**

**Edda Vollmer**

**Barbara Heibutzki**



## *Weihnachten*

### *in den Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts im Rückspiegel einer Familie*

*von Felicitas Barbara Heibutzki*

Die ersten Erinnerungsbilder gehen zurück in die 30-iger Jahre des 20. Jahrhunderts. „Ja, damals“ war es friedlich im Grenzland, dem so genannten „Polnischen Korridor“. Inmitten einer vorwiegend kaschubischen Bevölkerung hatten sich Polen und Deutsche eingerichtet; die Mehrheit war mit der Landwirtschaft eng verbunden. Wir lebten auf dem Gutshof Reddischau in engem Kontakt mit den Kaschuben, fest eingebunden in ihre jahreszeitlichen Bräuche.

Von Weihnachten möchte ich erzählen. In den dreißiger Jahren hatte dort die polnische Nationalität das Übergewicht, die deutsche Minderheit war allerdings gut vertreten in der Region. In unserer Familie teilten sich die Nationalitäten: Die mütterliche Linie war deutscher Abstammung, die väterliche polnisch, wobei die Kommunikation in unserem Hause in deutscher Sprache vorherrschte, weil die Mutter nicht polnisch sprach und deshalb deutschsprachiges Personal beschäftigte. Durch die politischen Gegebenheiten jener Jahre war die Haus- und Hofhaltung in den Händen der kaschubischen Einwohner. Danach richteten sich auch die verschiedenen Festbräuche im Jahresrundlauf. In unserem Haushalt überwogen allerdings die deutschen Gepflogenheiten. Das heißt, wir feierten mit den Eltern und Großeltern mütterlicherseits eine deutsche Weihnacht und mit den polnischen Großeltern abwechselnd die polnische Weihnacht. Die Weihnachts-Spezialitäten im Menu-Angebot unterschieden sich wesentlich. Den weihnachtlichen Liederschatz kannten und beherrschten wir in beiden Sprachen.

Die christliche Symbolik stand IMMER im Vordergrund: Die Geburt des Heilandes. Die gesellschafts-politische Situation wurde erst brisant im Sommer 1939 – und wir wissen, wohin das führte: Der Zweite Weltkrieg brach aus.

Wir drei Geschwister wurden ziemlich lange über die wahre Identität des Weihnachtsmannes in Unkenntnis gehalten.

Am 24. Dezember wurden wir aus dem großen Esszimmer ausgesperrt. Die Zimmer im Hause hatten kobaltblau-milchglas verzierte Türfüllungen, die schon mal Bruchstellen aufwiesen, denn es war ein altes, traditionsreiches Haus. Wir Kinder stellten uns auf einen Stuhl und lugten durch eine Bruchstelle in das geheimnisvoll knisternde Esszimmer. Wir hörten uns gegenseitig ab beim Vortragen der eingeübten Gedichte – und warteten.

Der Weihnachtsmann machte seinen Auftritt, erkundigte sich nach unserem Betragen – und belohnte uns mit Geschenkpäckchen, die er aus einem großen Jutesack zog. Bei einer solchen Hand-Bewegung entdeckte ich, dass der Weihnachtsmann ja den gleichen Siegelring an der gleichen Hand trug wie unser Vater?!?

Also *deshalb* war Vater stets zur Bescherung abwesend? Ich pflegte ihn am Ärmel zurückzuhalten „*Vati, geh` jetzt nicht fort, gleich kommt doch der Weihnachtsmann*“ und er antwortete „*bin gleich zurück, muss nur noch im Stall nachsehen, ob die Kuh kalbt (oder nach dem kranken Pferd sehen)*“. Jedes Jahr eine andere Ausrede.

SO also verhielt sich die Sache?

Der Vater war der Weihnachtsmann.. In der Eile des Umkleidens hatte er diesmal vergessen, die Handschuhe überzuziehen. Ich behielt meine Entdeckung für mich und fühlte mich nun meinerseits „in der Verantwortung“ gegenüber meinen jüngeren Geschwistern.

Mein Kinderzauberland war zerstoben.

Bevor die Familienbescherung stattfand, waren die Hausgehilfen an der Reihe.

Sie gehörten zur Festgemeinschaft, und es war ganz selbstverständlich, dass sie ihre festliche Abendmahlzeit, die so genannte „Vigilja“, gemeinsam einnahmen. Sie pflegten ihre kaschubischen Bräuche, sangen begeistert ihre eigenen Lieder in ihrer Sprache und pflegten ihre kaschubisch geprägte Frömmigkeit mit dem gemeinsamen Gang zur Mitternachts-Christmette in der Kirche.

Seit 1940 war unser Vater nicht mehr bei uns. Die Gestapo hatte ihn am 9. April 1940 „abgeholt“ – und wie bedrohlich dieses Wort damals geklungen hat, weiß so manche Familie zu übermitteln. Im KZ-Lager Mauthausen fand er den frühen Tod, er war 49 Jahre alt geworden. Das Familienleben und die Landwirtschaft musste ohne ihn organisiert – und bestanden werden. Seine Persönlichkeit fehlte noch lange Zeit in allen Lebensbereichen.

Denkwürdig ist die Weihnacht 1944, die letzte Kriegswihnacht. Sie war nicht gekennzeichnet durch Mangel, da man in der Landwirtschaft mit Eigenprodukten gut versorgt war. Die Veränderung lag in der Fei ergemeinschaft. Wir waren nicht mehr „unter uns“. Fremdarbeiter/innen besetzten so manchen angestammten Arbeitsplatz in Haus und Hof, der in der Vergangenheit von einheimischen Kaschuben, deren Anzahl ebenfalls durch „abgeholt“ reduziert war, eingenommen worden. So genannte „Ostarbeiter/innen“ waren den Landwirten zugeteilt worden. Sie nahmen Teil an unserer Weihnachtsfeier und wurden „beschert“ (mit Kleidung und Wäsche). Zum Dank sangen sie uns ihre ukrainischen Weihnachtslieder so innig und sehnsüchtig, waren sie doch Opfer der deutschen Besatzungsmacht in ihrer ukrainischen Heimat während des Russlandfeldzuges 1942.

### **Im Hafen die Dark Promoga**

Ich lebte während der Kriegsjahre in Frankfurt/Oder, wohin mich meine Tante Martha mitgenommen hatte, damit ich die „Heinrich-von-Kleist-Schule“ besuchen konnte. Als ich zu Weihnachten nicht zu meiner Familie nach Westpreußen reisen konnte, lernte ich eine „Kriegswihnacht“ in Frankfurt/Oder kennen. Die Knappheit in der Lebensmittelversorgung war bereits deutlich spürbar, und es war ein großes Fest angesagt, als vom Hofgut Reddischau Pakete mit Gans und Ente sowie Wurst- und Schinken aus der heimatlichen landwirtschaftlichen Produktion in der Elisabethstraße in Frankfurt eintrafen.

Indessen wurden diese Gaben geteilt mit den an den verschiedenen Fronten kämpfenden Söhnen von Tante Martha, denen sie Päckchen packte und mit Feldpost verschickte.

Unruhevolle Nachrichten von den Kriegsf ronten erreichten uns Weihnachten 1943, die Todesanzeigen mit dem Eisernen Kreuz in den Zeitungsorganen häuften sich in erschreckender Weise. Es gab auch Bombenabwürfe, die von den über Berlin zurückkehrenden britischen Bombern über Frankfurt abgeworfen wurden.

Weihnachten 1945 erlebten wir als die Enteigneten, Vertriebenen, Mittellosen und einen Neubeginn Suchenden. Wir drei Geschwister irrten elternlos durch die Region als Dienende bei den nunmehr ausgewechselten „Herrschaften“ auf den umliegenden landwirtschaftlichen Gütern. Der Verschleppung in sibirische Arbeitslager waren wir entgangen; unsere gleichaltrigen Freundinnen hatten weniger Glück und landeten in Sibirien zur Zwangsarbeit – für viele Jahre.

Wir erlebten Weihnachten 1945 auf dem ehemals pommerschen, nunmehr polnischen Gutshof in Prüssau, und wir drei waren wieder allein in der Fremde.

Ich war 17, die Schwester 16, der Bruder 12 Jahre alt; die Verantwortung für sie hatte die Mutter mir übertragen.

Der „Schweinemeister“ (es unterstand ihm eine große Schweinezucht auf dem Prüssauer Gutshof) hatte Mitleid mit uns und übergab uns am Heilig-Abend-Nachmittag ein kleines Tannenbäumchen, das wir in unserem Zimmer auf ein Tischchen stellten.

Weder Baumschmuck noch Kerzen standen uns zur Verfügung. Die Schwester hatte „Wolle von den Zäunen“ (Titel einer literarischen Veröffentlichung in der frühen Nachkriegszeit) als Baumschmuck gesammelt. Keine Geschenkpäckchen, kein „Bunter Teller“, keine deutschen Weihnachtslieder?

Als ich am späten Nachmittag des Heiligen Abends einige Minuten von der Arbeit ruhte und sinnend aus den Fenstern des Gutshauses blickte, bemerkte ich ein Einspännergefährt die Allee heraufkommen. Es hielt vor dem Gutshausportal. Eine Dame im langen Fahrpelz entstieg dem klapprigen Gefährt - der reinste Anachronismus in diesen Tagen - als unsere Mutter unangesagt und unerwartet an jenem dunkelnden Heilig Abend auf dem Prüssauer Gutshof eintraf. Den „Fahrpelz hatte sie auf abenteuerliche Weise

im Chaos der russischen Besatzung am 12. März 1945 gerettet. Nun war sie da!

Sie hatte einen „Bunten Teller“ gezaubert, Wollstrümpfe aus Resten gestrickt, Kerzen mitgebracht. Als alle Arbeit in der Gutsküche getan war, versammelten wir drei Kinder uns um unsere Mutter, zündeten die Kerzen an und feierten Weihnachten.

Sie mögen „armselig“ genannt werden, wobei das Wort „selig“ den Ausschlag gab.

Weihnachten 1946 waren wir schon nicht mehr in Westpreußen, das wieder zu Polen gehörte. Die immense Fluchtwelle nach Westen war in vollem Gange. Die späteren Statistiken wiesen eine Zahl von 12 Millionen aus.

Anlässlich meines Besuches bei der Mutter in Putzig, wo sie im Kaffeehaus Dienst tat, weihte sie mich in ihre Fluchtpläne ein. Obwohl 1946 die nunmehr polnische Eisenbahn der zurückgebliebenen deutschen Bevölkerung bereits Abreiseangebote machte, mussten in den inzwischen etablierten Arbeitsverhältnissen alle Vorbereitungen heimlich geschehen, weil die polnischen Arbeitgeber auf die deutschen Arbeitskräfte nicht verzichten wollten.

In Danzig wurde ein Flüchtlingstransport per Eisenbahn zusammengestellt, für den Mutter Reisepapiere über Bekannte erstanden hatte. Sie weihte uns ein, damit wir uns ebenfalls auf die Reise vorbereiten konnten. Indessen, als es Ende Januar 46 so weit war, musste sie ohne ihre drei Kinder die Reise antreten. Es war uns nicht gelungen, unsere Freistellung von der Arbeit in der Prüssauer Gutsküche rechtzeitig zum Reiseantritt im Januar 1946 zu erlangen.

Wir bereiteten uns in aller Heimlichkeit auf eine Ausreise vor, die uns zu Ostern 1946 gelang. Und das ist wiederum eine spannende Geschichte, die jedoch jetzt und hier nicht erzählt wird. Sorry!

Weihnachten 1947 verlebten wir in Itzehoe in Schleswig-Holstein, wo uns der Schicksalswind hingeweht hatte. Nach einem Sammelaufenthalt im Ballsaal des Gasthofes in Krempermoor bei Itzehoe, erhielten wir ein 20 qm großes Zimmer bei einem älteren Ehepaar zugewiesen, das wir nur über die Wohnküche betreten konnten. Weil vier Personen schon eine gewisse „Bewegung“ verursachen, sprangen wir Jugendlichen gelegentlich aus dem ebenerdigen Fenster nach draußen, um die Hauseigentümer zu *entlasten* von unserer „bewegten“ Anwesenheit, die jedoch nur bis zum Sommer '46 andauerte, da ich durch Vermittlung meiner neuen Arbeitgeber im Itzehoer Lichtspielhaus zwei kleine Mansardenzimmer in einem Einfamilienhaus vom Wohnungsamt zugewiesen bekamen.

Dort befanden wir uns zu viert vereint am Heilig Abend 1947.

Die ärmlich ausgestattete Behausung hinderte uns nicht daran, Weihnachten festlich zu begehen. Wir waren beisammen, ich verdiente den Lebensunterhalt, die jüngeren Geschwister besuchten die Schule. Mit dem Handkarren und einer Säge ausgerüstet, besorgten wir uns aus dem Wäldchen einen Weihnachtsbaum, der in diesem Jahr schon ein wenig „üppiger“ geschmückt werden konnte. Wir konnten sogar ein traditionelles Weihnachtsgericht, den Gänsebraten, anbieten.

Von 1947 bis 1953 blieben wir beisammen in Itzehoe. Danach zogen wir beiden Schwestern „hinaus in die weite Welt“. Von einer Weihnacht möchte ich erzählen: Ulli arbeitete als Kindermädchen in Dänemark und ich in der Schweiz. Zu Weihnachten trafen wir uns in Itzehoe/Holstein bei Mutter und Hubert, dem Jüngsten in der Familie. Die Wohnung im Oberstock eines kleinen Häuschens in der Lindenstraße war sehr klein und bescheiden ausgestattet. In aller Bedürftigkeit des Lebens „nach der Flucht“ hatte Mutter uns einen Gabentisch bereitet, darauf sie zwei Kerzenleuchter aufgestellt hatte, jede Kerze „angezogen“ mit einer Krawatte. Diese sollten die noch nicht vorhandenen Schwiegersöhne repräsentieren.

Weihnachten 1955 gab es ein Kind in der Familie, Birgit, Ullis kleine Tochter, die bei unserer Mutter aufwuchs. Als ich zum Weihnachtsfest nach Itzehoe kam, war die Frage des Weihnachtsmannes noch nicht geklärt. Schließlich übernahm ich die Rolle: den schwarzen Wintermantel „auf links gedreht“, mit einem dicken Strick um die Taille gehalten, eine Maske besorgt, ein Stück schwarze „Watteline“ gerollt auf den Kopf gesetzt, ein symbolischer Weihnachtssack auf

dem Rücken und eine Rute in der Hand, machte ich meinen Auftritt vor „Großmutter und Kind vereint in der Stube beisammen sind..“. Ein Vorbild hatte ich ja im Auftritt weiland unseres Vaters, den ich in Haltung und Stimme nachahmte.

*Das Kind* sagte sein Gedicht ohne Stocken auf, wurde beschert, und der Weihnachtsmann verließ die Bühne mit Gepolter im Treppenhaus, wo er (ich) weinerliche Laute ausstieß, vorgehend, dass die rückkehrende Tante Bärbel mit der Rute verhaun wurde. „Das Kind“ wollte der Tante zu Hilfe eilen, wovon die Großmutter es eilends zurückhielt, bis die Tante wieder das Zimmer betrat, die Begegnung mit dem Weihnachtsmann im Treppenhaus laut beklagend.

*Das Kind* starrte unverwandt auf die Hände der Tante und bemerkte mit besorgtem Ernst: „Oh, der Weihnachtsmann hat sein Gesicht vergessen?????“

In der Eile des Umziehens hatte ich die Maske in den Händen behalten und hatte damit das Zimmer betreten!

*Das Kind*, indessen, hatte nichts von seiner weihnachtlichen Zauberwelt verloren – für so manches Weihnachtsjahr to come.

Über die Weihnacht in Zürich möchte ich noch erzählen: Ich erlebte sie in einem wohlhabenden Hause, entsprechend in einem überbordenden Reichtum.

Die Schweiz war nie durch Kriege an Mangel gewöhnt gewesen, die „Schenkultur“ hatte unglaubliche Ausmaße, jedenfalls für meine Begriffe: Eine Unzahl an Paketen und Päckchen fanden sich im „Weihnachtszimmer“, die von den drei Sprösslingen im Hause ohne Zeremoniell hastig ausgewickelt wurden, eine Unmenge an bunten Verpackungen türmte sich im Zimmer. Die Freude über die Geschenke hielt bei den verwöhnten Kindern nur Minuten an, und ein weiterer Geschenkreiz musste her, um die Stimmung zu halten. Ungläubig betrachtete ich diese so ganz und gar andere „Schenkultur“ als ich sie aus meiner Kindheit und Jugend kannte.

In den folgenden Jahren befand ich mich zur Weihnachtszeit weiterhin im Ausland. Ich lernte die Weihnachts-„Kulturen“ in England und in Frankreich kennen, die sich im Wesentlichen nicht viel unterschieden von der Kultur meiner polnischen und deutschen Heimat.

Mein Weihnachtserlebnis in Südengland, wo ich in Bournemouth eine Sprachakademie besuchte, möchte ich erzählen:

Zunächst ist da ein sehr alter Brauch betreffend den „Christmas-Pudding“.

Jener Pudding ist allerdings mehr als ein Cake. Er wird schon Wochen vor Weihnachten mit einem Zeremoniell zubereitet nach einem sehr aufwendigen und komplizierten Rezept, das ich mir erst gar nicht merken wollte. Bei der Zubereitung darf jeder im Hause einen heimlichen Wunsch still für sich „bewegen“, der soll in Erfüllung gehen. Meiner betraf die Aufmerksamkeit eines meiner Englisch-Lehrer. Mister Davis gefiel mir sehr! Mein Plum-Pudding-Wunsch ging in Erfüllung.

Mind you!!

„Plum-Pudding“, der wirklich eine Besonderheit der Briten ist, fehlt wohl in keinem Haushalt zur Weihnachtszeit.

Der 24. Dezember 1957 war ein nebliger, schneeloser Tag. Ich bummelte am Strand entlang und durch die Stadt, meine Gedanken rückwärts gewandt in stiller Wehmut. Ich war jung und allein „in der Fremde“.

Wie würde wohl der heutige Heilig Abend verlaufen? Als ich in der Osborne Road 36, meinem Quartier, anlangte, fiel mir die absolute Stille in dem sonst so lebhaften Haus auf. Ich warf einen Blick in das Wohnzimmer. Keine Anzeichen von weihnachtlichem Dekor. Das offene Kaminfeuer (welches in keinem englischen Heim fehlt), war herunter gebrannt, es war merklich kühl im Raum. Enttäuscht verließ ich das Haus für einen weiteren Rundgang und kehrte nach einer Weile zurück. Im Kamin brannte ein lustiges Feuerchen, auf der Anrichte standen Teller mit Apfelsinen, Nüssen und Gebäck. Ein Tannenbaum stand in der Ecke, „lustig“ geschmückt mit „Knallbombons“ (die man an beiden Enden zieht und sie öffnen sich mit einem Knall).

**Du liebe Güte!?!**

Ich kauerte mich auf dem Läufer vor dem Kaminfeuer – und brütete in schweren Gedanken vor mich hin, als krachend die Tür aufsprang und eine Horde von jungen Leuten herein stürmte – auf mich zu; ich wurde von allen „abgebusselt“ – und sie hörten damit nicht auf, bis jemand lachend bemerkte: „Well, wenn Du unter dem Mistelzweig bleibst, hören wir damit nicht auf“. Ich hatte den Mistelzweig gar nicht wahrgenommen in meiner Betrübtheit. Wie man inzwischen weiß, gerät jeder, der darunter steht in diese Abküß-„Orgie“. Nach der Beruhigung begann man mit der „Bescherung“. Später erfuhr ich, dass man diese nur meinetwegen inszeniert hatte „weil so üblich in Germany“. In England beschert man sich am 1. Feiertag.

Das Weihnachtsmenü, das es bei uns am Heilig Abend gibt, wird in England am 1. Feiertag gereicht. NATÜRLICH der unvermeidliche „Turkey“ (Pute).

Bevor dieser auf den Tellern landet, wird pünktlich um 18 00 Uhr der Fernseher eingeschaltet, um die Weihnachtsansprache der Queen (damals ganz jung auf dem Thron) und ihre Glückwünsche an die Nation (seinerzeit mit einer hellen Mädchenstimme vorgetragen) angehört mit Absingen von „God save the gracious Queen“, was stehend absolviert wird. Ich hatte einen f ü r c h t e r l i c h e n Reflex bei mir abzufangen (mit der BDM-Vergangenheit zusammenhängend): den erhobenen rechten Arm beim Absingen der Nationalhymne.

War DAS ein Schrecken, der mich durchfuhr!  
Wie stark war noch die Prägung jener dreißiger/  
vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts in den Knochen vorhanden?

Im Sommer 1958 kehrte ich heim nach Deutschland und nahm meine Tätigkeit als Übersetzerin und Dolmetscherin bei Empfängen und Vorträgen auf, was ich auch nach meiner Heirat mit Reinhold Heibutzki aus Masuren, in Eigenregie fortführte.

Weihnachten wurde bei uns in gleicher Weise wie gewohnt, stets „en famille“, gefeiert. Nur der „Zeitgeist“ ist ein anderer – ein sehr viel anderer geworden, aber „das ist ein weites Feld, Luise“, sagte einst Baron von Briest zu seiner Frau („Effi Briest“ von Theodor Fontane).

Eitorf, Weihnachten 2017 anno domini



---

## Hinweis!

Die einmal im Monat erscheinende Zeitung

**\* Der Westpreuße \***

[www.der-westpreusse.de](http://www.der-westpreusse.de)

sowie das neue

**\* Westpreußen - Jahrbuch Nr. 65 - 66 \***

sind bei folgender Anschrift erhältlich:

Landsmannschaft Westpreußen, Mühlendamm 1

D-48167 Münster. Tel.: 02506/305750 / Fax.: 02506/305761

E-Mail: [Landsmannschaft-Westpreussen@t-online.de](mailto:Landsmannschaft-Westpreussen@t-online.de)

## Aufhängung der Gedenktafel an Carl Syring (Pfarrer und Superintendent in Neustadt/Westpr. 1901 – 1910)

Nachdem ich bei der Einweihung des Gedenksteins auf dem ehemaligen evangelischen Friedhof in Wejherowo am 25. 6. 2005 dabei war, fuhr ich jährlich nach Wejherowo und besuchte immer die Kirche und das Pfarrhaus in der Jana III Sobieskiego 237. Oft traf ich mich mit dem amtierenden Pfarrer Marian Detlaff und sah mir die Kirche und das Pfarrhaus an. Am 10. 10. 2011 führte er mich in den Keller vom Kloster und zeigte mir die Gedenktafel (aus Granit) an meinen Großvater **Carl Syring** (25. 5. 1849 – 23. 10. 1910), der die Kirche von 1907 – 1909 gebaut hatte. Leider amtierte er dann nur noch ein Jahr als Superintendent in dieser Kirche. Seit 2011 sprach ich bei jedem Besuch in Wejherowo meinen Wunsch aus, diese Tafel im Eingangsbereich der Kirche aufzuhängen und dazu auch noch eine Liste mit den Namen der folgenden Pfarrer:  
Von 1910 – 1926 Pfarrer Becker, der 1914 das Pfarrhaus baute.  
Von 1926 – 1945 Superintendent **Johannes Syring**  
(14. 10. 1889 – 3. 9. 1971, mein Vater)

Ab 1945 wurde die evangelische Kirche zur katholischen Kirche umgewandelt, dann folgten die katholischen Pfarrer, deren Liste heute hängt.  
In diesem Jahr 2017 wurde nun die Gedenktafel aufgehängt (im Original und in polnischer Übersetzung) und die Namen der polnischen Pfarrer bis heute. Es freut mich riesig, dass diese Tafeln nun in der Kirche hängen.



Frau Syring Dargies zu Hause mit dem Foto des Schildes.

### Die Aufnahme mit den angebrachten Tafeln im Eingangsbereich der Kirche in Wejherowo.

Uschi Syring-Dargies, Am Waldfrieden 5,  
14476 Potsdam, OT Groß Glienicke, 033201/43622  
Ich wurde am 19. 12. 1943 in Neustadt/Westpr. geboren. Meine Mutter ging mit mir und meinen Geschwistern im Januar 1945 auf die Flucht. Mein Vater kam 1947 aus russischer Gefangenschaft. Meine ganze Kindheit hörte ich immer wieder die Erlebnisse in Neustadt.



## Der Friedhof von Karwenbruch

„Auf einer künstlich angelegten Anhöhe, beschattet von Bäumen, lag die Begräbnisstätte für Karwenbruch. Hier errichteten die Bewohner 1899 zum Gedenken des 300jährigen Bestehens der Ortschaft einen Glockenturm mit zwei Glocken darin, deren Geläute täglich am Morgen und am Abend sowie bei den Begräbnissen zu hören war.“ So schrieb Arthur Lenz in einem im Jahre 1956 in der Zeitschrift „Der Westpreuße“ veröffentlichten Artikel über das Dorf Karwenbruch.

Die evangelischen und lutherischen Einwohner von Karwenbruch gehörten zur Kirche in Krockow. Aber während die Verstorbenen aus den übrigen Orten des Kirchspiels auf dem dortigen Friedhof beigesetzt wurden gab es für Karwenbruch und die umliegenden Orte Karwenhof, Klein Slawoschin, Koslinke, Ostrau und Parschütz den Friedhof in Karwenbruch.

Leider sind bisher noch keine Unterlagen aufgetaucht, wann dieser Friedhof angelegt wurde. Zweifelsfrei steht fest, das er im Jahre 1800 existierte, denn im Staatsarchiv in Danzig liegen die Zweitschriften des Krockower Kirchenbuches der Jahre 1800 – 1807 sowie im Evangelischen Zentralarchiv Berlin das Original des Krockower Kirchenbuches der Begräbnisse in Karwenbruch von 1813 – 1941. Aber vermutlich ist der Friedhof deutlich älter, denn schon im Kirchenbuch von 1732 – 1823 über die in Krockow Begrabenen sind keine Verstorbenen aus Karwenbruch zu finden. Es ist deshalb gut möglich, das er schon gleich nach der Ankunft der ersten Siedler, also zu Beginn des 16. Jahrhunderts, angelegt wurde.

Alle Gräber liegen in Ost-West-Richtung, wobei die Füße der Verstorbenen nach Osten zeigen. So sollten sie sich bei der Auferstehung mit dem Gesicht zur aufgehenden Sonne bzw. nach Jerusalem erheben können. Diese Bestattungsform war früher der Regelfall und wird auf unseren heutigen Friedhöfen wegen Platzmangels kaum noch praktiziert.

Am nahen Ostseestrand wurden oft die Leichen Schiffbrüchiger angetrieben, die dann nach gerichtlicher Untersuchung auf dem Friedhof ihre letzte Ruhestätte fanden. Oft handelte es sich dabei um Fischer aus den umliegenden Dörfern, doch gab es auch Seeleute, die während eines Sturmes über Bord fielen oder deren Schiff unterging. Konnte man die ersten meist noch identifizieren so war das bei den Seeleuten nur selten der Fall. Diese mussten dann meist in namenlosen Gräbern bestattet werden.

Naturgemäß wurde der ursprüngliche Friedhof im Laufe der Jahre zu klein und musste erweitert werden. Am 26. September 1879 wurde mit dem Einlieger Martin Wohlt aus Karwenhof hier der erste Tote beigesetzt.

Wer heute den Friedhof besuchen möchte sollte gute Ortskenntnisse besitzen. Der Friedhof liegt etwas versteckt an der Straße der 1. Häuserreihe zwischen den Straßen Menkewitz – Parschütz – Karwenbruch im Osten und Goschin – Lankewitz – NeuhoF-Koslinke – Karwenbruch im Westen und kein Hinweisschild weist den Weg dorthin. Wenn sich auch sonst die Straßen Karwenbruchs in gutem, teilweise sogar sehr gutem Zustand befinden trifft das nicht für diesen Teil zu. Die Straße ist nur ein unbefestigter Feldweg, der fast nur von den wenigen Anliegern sowie land- und forstwirtschaftlichen Fahrzeugen benutzt wird.

An der Kreuzung Parschütz – Karwenbruch fahren wir also auf diesem Feldweg nach Westen und passieren nach ca. 600 Metern das letzte Haus. Daneben liegt dann, ca. 150 Meter nördlich des Weges, der Friedhof.

In der Südostecke des Friedhofs informiert ein Schild in polnischer Sprache über den Friedhof und direkt dahinter befinden sich die Reste des zu Beginn schon erwähnten Glockenturmes.

**(Bilder 1 und 2).**

Heute steht nur noch das aus Ziegeln erbaute Erdgeschoss, doch auf dessen Oberfläche lässt sich noch die Lage der Balken erkennen, die einmal die Glocken hielten. Diese sind verschwunden wie auch das vermutlich in Holzbauweise ausgeführte obere Stockwerk des Turmes.

Direkt neben der Ruine des Glockenturms befindet sich der abgebrochene Grabstein von Ernestine Dreske, einer unverheirateten Schwester meiner Urgroßmutter:

„Hier ruhet in Gott / unsere liebe Schwester / Schwägerin u. Tante / ERNESTINE DRESKE / \*23.12.1864 +2.7.1929“ (Bild 3).

Ungefähr mittig stehen an der Nordgrenze des Friedhofs noch zwei Grabsteine, von denen leider nur noch einer lesbar ist. Bei diesen beiden Grabsteinen sowie einem abgebrochenen dritten daneben war die



**Bild 1 Der Glockenturm von Süden**



**Bild 3 Grabstein Ernestine Dreske**



**Bild 2 Der Glockenturm von Osten**

Beschriftung auf einer geätzten schwarzen Glasplatte ausgeführt, von denen zwei zerschlagen wurden (Bild 4). Der noch lesbare Stein markiert das Grab meiner Ururgroßeltern : „Hier ruhen in Gott / meine lieben Eltern / u. Schwiegereltern / der Altsitzer / Johann u. Ernestine / Hoge / \*15.4.1823 +25.11.1902 / geb. Petsch / \*10.6.1825 +12.10.1897 / Wir ruhen sanft in stiller Gruft / Bis uns Gottes Stimme ruft“ (Bild 5).

Bei den beiden unleserlichen Steinen handelt es sich um die Gräber von vier Geschwistern meiner Großmutter, die alle im Säuglings- bzw. Kindesalter starben. Der noch stehende Stein am Fußende des Grabes ihrer Großeltern kennzeichnet die Gräber von Clara Hoge \*6.3.1899 +31.3.1899 und ihrer Schwester Olga \*23.6.1902 +18.10.1902. Auf dem Stein sind nur noch die Jahreszahl 1902 sowie ein Teil eines Spruches zu erkennen, der auf „... deckt Euch zu“ endet (Bild 6).



**Bild 4 Gräber der Familie Hoge**



**Bild 5 Grabstein Johann Hoge und Ernstine geb. Petsch**



**Bild 7 Grabstein Walter und Arno Hoge**



**Bild 6 Grabstein Clara und Olga Hoge**

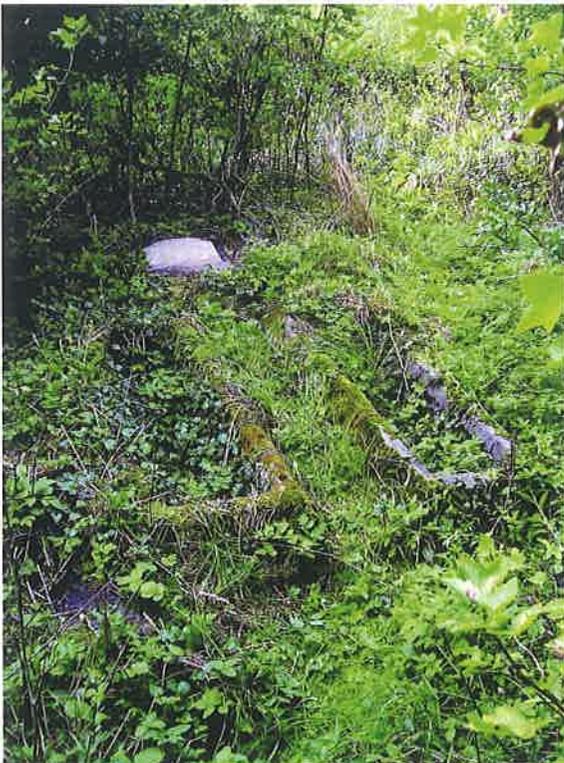
Auf dem abgebrochenen Stein neben diesem Grab ist leider gar keine Schrift mehr zu erkennen, doch liegen hier zwei Brüder meiner Großmutter, Walter Hoge \*19.3.1900 +13.10.1906 und Arno Hoge \*29.6.1911 +24.1.1922 (**Bild 7**). Die Information zu diesen Gräbern stammt von meiner Großmutter, die einmal davon sprach.

Kurz hinter den Gräbern der Familie Hoge befindet sich das Doppelgrab der Familie Schulz mit einem umgeworfenen Grabstein (**Bilder 8 und 9**) : „Hier ruhen in Gott / Johann Schulz / \*27.8.1840 +20.8.1910 / Anna Schulz / geb. Rotta / \*26.7.1849 +19.8.1915 / Ruhet in Frieden.“

Erst seit einer Pflegeaktion auf dem Friedhof im Jahre 2015 wieder aufgerichtet, bei der ein großer Teil des Unterholzes gerodet wurde, ist der Grabstein von Hermann Kirchenberg : „Hier / ruht in Gott / mein lieber Mann, / unser guter Vater / Hermann / Kirchenberg / \*28.7.1868 +28.2.1920 / Trennung ist unser Los / Wiedersehn unsr'e / Hoffnung.“ (**Bild 10**). Dieser Stein lag vorher auf der Schriftseite und konnte nur durch mehrere Leute zusammen wieder aufgerichtet werden.

Weiter gibt es noch zwei Grabsteine, ähnlich denen von Ernestine Dreske und der Familie Schulz, von denen ich aber keine Fotos besitze. Wie bei den vorgenannten Steinen ist der Text eingemeißelt und auf den Fotos kaum zu erkennen. Vermutlich war die Schrift einmal mit Farbe hinterlegt, die aber im Laufe der Jahrzehnte abgeblättert ist. Die Texte auf den Steinen lauten : „Hier ruhen in Gott / Stadtwachtmeister a.D. / Friedrich Pleger / \*30.8.1849 +21.9.1915 / Johanna Pleger / geb. Rehbein“ und „Hier ruht in Gott / Ferdinand / Nachtigall / \*12.2.1862 +9.3.1923 / Ruhe sanft.“

Viele Grabstätten waren einst mit einer Guss- bzw. Schmiedeeisernen Umzäunung versehen, doch davon findet man heute nur noch Reste (**Bild 11**). Auch verschiedene Grabkreuze waren aus diesem Metall ausgeführt und sind nun verschwunden. Doch seit der Pflegeaktion von 2015 erhebt sich mitten auf dem Friedhof wieder eines dieser Kreuze (**Bild 12**) und verweist stumm auf diese letzte Ruhestätte.



**Bild 8** Grab der  
Familie Schulz



**Bild 9** Grabstein Johann Schulz  
und Anna geb. Rotta

**Bild 10 Grabstein Hermann  
Kirchenberg**



**Bild 11 Reste einer  
Grabumzäunung**

**Bild 12 Gedenkkreuz auf  
dem Friedhof**

Der Friedhof ist inzwischen in das polnische Denkmalsverzeichnis aufgenommen worden und es gibt (wieder einmal) eine Initiative, ihn zu restaurieren. So ist zu hoffen, dass der langsame Verfall nun endlich gestoppt wird.

Wenn sich im Kreis der Leser jemand befindet, der noch Fotos vom früheren Aussehen des Friedhofs hat, so würde ich mich über Abzüge dieser Bilder sehr freuen.

Jens Labudde  
Furtstraße 4  
28759 Bremen  
0421-6208849  
[jens.labudde@t-online.de](mailto:jens.labudde@t-online.de)



## Nobelpreisträger Max von Laue war Schüler in Posen

Max von Laue (1879-1960) war einer der bedeutendsten Physiker der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts (**Bild 1**). Max Theodor Felix Laue wurde am 9. Oktober 1879 im Haus Nr. 6 an der Emser Straße in Pfaffendorf in der Amtsbürgermeisterei Ehrenbreitstein, am rechten Ufer des Rheins, heute eingemeindet als süd-östliches Stadtviertel in die Stadt Koblenz, geboren. Seit dem Jahr 1913 trägt die Familie den Namen von Laue, als seinem Vater, dem Wirklichen Geheimen Kriegsrat, Julius Laue, der erbliche Adelstitel verliehen wurde.



**Bild 1, Max von Laue 1914**



**Bil 2, Max von Laue 1959 in Lindau**

Max Laues Überlegungen zur Wechselwirkung von Röntgenstrahlen mit Atomen, unterstützt durch Informationen von Paul Peter Ewald (1888-1985), führten zur Entdeckung der Röntgeninterferenzen an Kristallen in Aufnahmen, welche auf Max Laues Anregung, Walter Friedrich (1883-1968) und Paul Knipping (1883-1935) an der Ludwig-Maximilians-Universität München im April 1912 gemacht haben. Diese Entdeckung bestätigte gleichzeitig sowohl die Wellennatur der Röntgenstrahlung als auch die dreidimensionale Gitterstruktur von Kristallen. Aufgrund seiner kühnen Deutung des Beugungseffekts von Röntgenstrahlen an Kristallen wurde Max von Laue am 12. November 1915 der Nobelpreis für Physik für das Jahr 1914 zuerkannt. Max von Laue starb an den Folgen eines Autounfalls am 24. April 1960 in Berlin und wurde auf dem Stadtfriedhof Göttingen neben anderen Nobelpreisträgern und Gelehrten beigesetzt.

Bis zum Jahr 1996 war nur bekannt, dass Max Laue als Schüler einige Zeit in Posen (Poznań) verbracht hatte. Unbekannt waren die Antworten auf die Fragen, wann die Familie Laue nach Posen gekommen war, wo hat die Familie gewohnt, und welche Schule besuchte damals der junge Max Laue. Mein Vorhaben den Spuren eines Schülers aus dem 19. Jahrhundert in der damaligen Provinzhauptstadt Posen nachzugehen, war zunächst, praktisch gesehen, ein aussichtsloses Unterfangen, und es schienen große Schwierigkeiten diesem Vorhaben entgegenzustehen. Nach längerer Suche nach Spuren aus Max Laues Schulzeit habe ich im Jahr 1996 aufgrund von Dokumenten, die im Staatsarchiv Posen (Archiwum Państwowe, Poznań) aufbewahrt sind, die Antworten doch gefunden [1]-[3]. Die Familie Laue war am 9. Februar 1887 nach einem Umzug aus Altona in die Einwohner-Kartei in Posen (**Bild 2**) eingetragen worden und wohnte dort in der Straße St.-Martin 52-53, Wohnungs-Nr. 26 (**Bild 3**).

Laut Album der Schüler des Königlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Posen, Schützen-Straße 29, der Schüler Max Laue, geboren in Ehrenbreitstein, evangelischer Confession, war am 12. Oktober 1887 in die Klasse VI M (*Sexta*) aufgenommen worden. Im Staatsarchiv Posen befinden sich 14 Schulzeugnisse Max Laues aus den Jahren 1887-1891. Max Laue war in der Klasse ein unruhiger Junge, was in seinen Zeugnissen vermerkt wurde. In den Posener Zeugnissen ist zum Beispiel über sein Betragen zu lesen: „wegen Unfolgsamkeit und wegen seines Verhaltens vor den Stunden zu tadeln“ (**Bild 4**), oder „L. hat die Vorschriften seiner Lehrer mit größerer Pünktlichkeit zu befolgen (Haltung unruhig.) u. in seiner Haltung ruhiger zu werden“. In seinen Zeugnissen befinden sich überwiegend befriedigende Noten. Im Jahr 1891 (*Tertia*) bekam Max Laue in Naturkunde die Note „sehr gut“. Im Gebäude des ehemaligen Gymnasiums befindet sich heute das III. St.-Johannes-Cantius-Lyzeum in Posen, ul. Strzelecka 10 (**Bild 5**).

Joachim Heinrich Balde (1910–2008) (Zierenberg), Mitverfasser des „Biographischen Lexikons der Posener Deutschen“, schrieb zu mir im Brief vom 03.03.1996:

„Erstaunlich, daß im Posener Staatsarchiv sich Oberpräsidialakten aus preußischer Zeit erhalten haben, und dass sich über Schüler der unteren Gymnasialklassen solche preußischen detaillierten Angabegen in den Akten finden (das ist generell gemeint), war mir völlig unbekannt, und ich hielt es praktisch für sehr, sehr unwahrscheinlich, dass so etwas existiert. Aber man lernt ja jeden Tag Neues dazu, und dass diese Neuigkeit mir und meiner Posener Heimat zuteil wird, dafür bin ich Ihnen ganz besonders dankbar“.

*Laue*

Eltern heißen:

Nr.	Familien- und Vor-Namen.	Land.	Geburts-			Religion.	Geburts-Ort.	Persönliche Verhältnisse, z. B. Beschäftigung des Gewerbes u. s. w.
			Zug.	Monat.	Jahr.			
1	Laue, Julius	Preußen	14.1.	18	48	ev.	Hagenburg	
2	Mariusz geb. Kerschewski	Preußen	29.4.	13	13	ev.		
3	Max	Preußen	9.10.	79	79	ev.	Ehrenburg Klein	BOHNERG. am 9.2.87 und Klein
4	Georg	Preußen	8	81	81	ev.	Brandenburg off.	H. Kerschewski 1871/76

**Bergnis**

Schüler der 11. Klasse des St. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Posen  
*21. Laue, Max*  
 Platz 14 unter 23 Schülern  
 von 11. bis 11. 1887.

Alt: 10.  
 Betragen: *ganz pflanzlich*  
 Aufmerksamkeiten: *ganz gut*  
 Fleiß: *ganz gut*

Bewertung.			
Religion	<i>gut</i>	Rechtsw.	<i>schf.</i>
Zust.	<i>ganz bef.</i>	Deutschl.	
Wahrh.	<i>schf.</i>	Schulw.	<i>ganz bef.</i>
Gewandh.		Stenogr.	<i>schf.</i>
Geometrie		Rechn.	<i>ganz bef.</i>
Physik		Exp.	<i>schf.</i>
Chemie		Handw.	
Zeichn.		Turnen	

Wegen der bei Besuchen *21. April 1887*  
 Besuchen zu *ganz gut*

**Meldekarte der Familie Laue in Posen**

**Schulzeugnis aus dem Jahre 1887**

Die Tochter Max von Laues, Hilde Lemcke (1919–?) (München), schrieb an mich im Brief vom 07.03.1996:



**Bild 5, Gebäude des Königlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Posen, Schützenstr. 29; heute St.-Johannes-Cantius-Lyzeum inPoznain ul. Strzelecka 10.**

„Sehr herzlich danke ich Ihnen für Ihren freundlichen Brief vom 6.2.96 mit den interessanten Neuigkeiten über die ersten Schuljahre meines Vaters in Posen, die meinem Bruder und mir völlig unbekannt waren. Dass er damals ausgerechnet wegen seines Betragens mehrfach getadelt wurde und ich ihn mir nun als „Lausbub“ vorzustellen habe, bringt ihn mir menschlich näher noch als bisher – ich habe herzlich darüber gelacht. ...doch staune ich dankbar darüber, dass Sie alle diese Informationen noch ausfindig machen konnten und dass dieselben überhaupt die Ereignisse der letzten 100 Jahre überdauert haben.“

Der Sohn Max von Laues, Theodore H. Von Laue (1916–2000) (Department of History, Clark University, Worcester, Massachusetts, USA), schrieb mir in seinem Brief vom 06.02.1997:

„Mein Großvater im preußischen Militärdienst wurde viel hin-und-her versetzt, und mein Vater hatte deshalb keine dauernden menschlichen Beziehungen zu seiner Umwelt, was vielleicht seinen Charakter etwas beeinflusst hat. Ich bin ihm dankbar, dass er mich 1937 nach Amerika verschickt hat, seinen undankbaren Sohn, der niemals wieder in sein Vaterland zurückkehren wollte. Aber ein berühmter Wissenschaftler ist oft ein problematischer Vater, der auch meiner Mutter ihr Leben nicht leicht gemacht hat. Aber jedenfalls hat mein Vater seine Ehren verdient, wozu auch Sie jetzt beigetragen haben.“

Aus Anlaß des 100. Jahrestages der Verleihung an Max von Laue des Nobelpreises für Physik wurde das Jahr 2014 von der UNESCO und der International Union of Crystallography als Internationales Jahr der Kristallographie IYCr2014 erklärt. Am 11. April 2014 hat im III. Lyzeum in Posen eine Gedenkfeier zu Ehren Max von Laues stattgefunden [4]-[5]. Die Teilnehmer wurden von der Direktorin des III. Lyzeums, Katarzyna Kordus, und von dem Vorsitzenden des Organisationskomitees, Mariusz Jaskólski (Adam-Mickiewicz-Universität und Zentrum für Biokristallographische Forschung der PAW, Posen), begrüßt. Andrzej B Wiêckowski (Universität Grünberg und Institut für Molekularphysik der PAW, Posen) hielt einen Einführungsvortrag über Max von Laue in Posen.

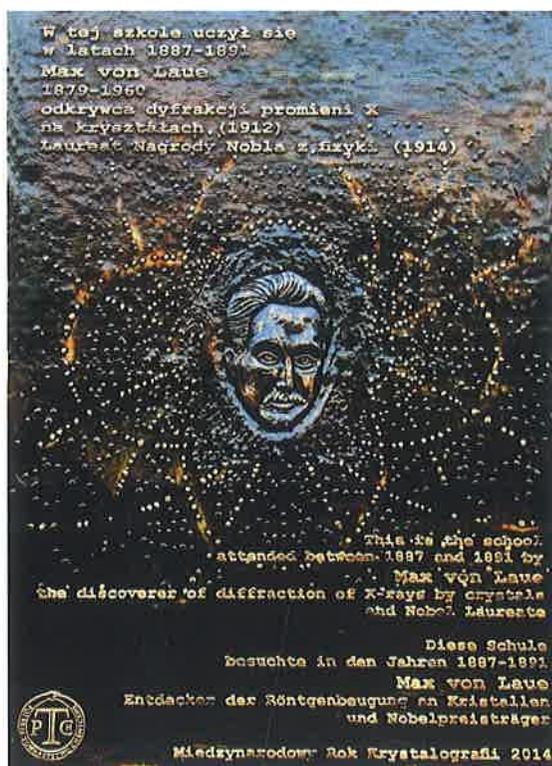
Danach hat die Enthüllung der Max von Laue-Gedenktafel stattgefunden. Die Inschrift, welche in polnischer, englischer und deutscher Sprache verfasst wurde, lautet: „Diese Schule besuchte in den Jahren 1887-1891 Max von Laue Entdecker der Röntgenbeugung an Kristallen und Nobelpreisträger“ (Bild 6).

Nach der Enthüllungsfeier wurde ein Konzert von zwei Chören ausgeführt. Grußworte sprachen die eingeladenen Gäste unter anderem der Vizepräsident der UNESCO, Jean-Paul Ngome-Abiaga (Paris); der Gesandte der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland, Joachim Bleicker (Warschau); der Präsident der International Union of Crystallography, Gautam R. Desiraju (Indian Institute of Science, Bangalore, Indien), und der Präsident der European Crystallographic Association, Andreas Roodt (University of the Free State, Bloemfontein, Südafrika). Außer den Schülern des Lyzeums anwesend waren namhafte Persönlichkeiten aus dem wissenschaftlichen und öffentlichen Leben Polens. Die Teilnehmer des Treffens konnten auf einer Ausstellung Originaldokumente über Max von Laue aus seinen Schuljahren 1887-1891 besichtigen.

Anschließend wurde das Laue-Symposium eröffnet, in dem unter anderem der Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Kristallographie, Wolfgang W. Schmahl (Mineralogische Staatssammlung, Ludwig-Maximilians-Universität München); Alexander Wlodawer (National Cancer Institute, Frederick, Maryland, USA); Udo Heinemann (Max Delbrück-Center, Freie Universität Berlin) und Dieter Hoffmann (Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, Berlin) Vorträge hielten.

## Literatur:

[1] Andrzej B. Wiêckowski, *Spuren Max von Laues in Posen*, Posener Heimat. Mitteilungsblatt der deutschen Minderheit im Posener Land, 1996, 1 (4), 4-8.



**Bild 6, Max von Laue-Gedenktafel an der Fassade des III. St.-Johannes-Cantius-Lyzeums.**

## Die Stickkunst in der Kaschubei - eine Volkskunst ?

Die kaschubische Stickkunst erfreut sich großer Beliebtheit bei Einheimischen und Besuchern, und ihre Produkte schmücken mittlerweile so manchen Haushalt hüben wie drüben. Es mag den einen oder anderen interessieren, etwas über die „Genese“ dieser Kunst zu erfahren: Es war erst Anfang des 20. Jahrhunderts, daß in der Kaschubei regionale Stickmuster festgelegt wurden, in denen in bestimmender Weise ein naiver Stil vorherrschend ist. Durch Laienarbeit bekannt geworden, rangieren sie heute als „Volkskunst“. Obwohl ihre Herkunft und der spezifische Typ nicht von der Volkskunst herkommen, indessen gehören sie unzweifelhaft zur regionalen Kunst.

Die Pioniere der zeitgenössischen Stickkunst konstruierten ein Sammelwerk aus verschiedenen Motiven und Gegenständen. Es finden sich darin deutliche Spuren aus Mustern der Renaissance und des Barock, ausgeführt seinerzeit in den Klöstern (z.B. Zarnowitz).

Das bedeutet also, die Muster gehörten nicht zur sogenannten „Volkskunst“ der Region.

Die künstlerisch wichtigste und wertvollste Eigenschaft dieser spezifisch kaschubischen Kunst-richtung war der nicht schematisierte „Pinselstrich“ und die vielgestaltige Farbenverteilung. Es begeistern darin ein Farbenzusammenspiel in verschiedenen Schattierungen von Grün, Rot, Braungelb und einem kleineren Anteil von Hell und Dunkelblau, hauptsächlich zunächst bei der Möbelbemalung. Die kaschubischen Möbelmaler arbeiten meist ohne Schablonen und sie halten sich nicht an festgelegte Kompositionen und Motive. Sie arbeiten also frei und nach spontanen Eingebungen.

Das Besticken von Leinen oder Tuch entwickelte sich daraus vergleichsweise als ein „Malen mit der Nadel“.

Es standen noch bemalte Möbel in den Stuben aus früheren Zeiten, und man kannte noch die Farbigeit bemalten Glases (Wandbilder), was nunmehr auf Stoff frei variiert übertragen wurde.

**Bilder: Tischdecken (Originale)**  
**Fotos von Frau Mandy Such**  
**„Bilder wie Du und ich“**



Unter den Stickerinnen befanden sich aber auch nicht „geborene“ Kaschubinnen, die naturgemäß nicht so festgelegt waren in der Übertragung der bekannten Motive. Folgerichtig bereicherten sie die Stickkunst mit neuen Elementen.

Kaschubische Stickereien gefallen und werden immer gefallen. Ihre Genese ist verbunden mit städtischen Abnehmern; bzw. seinerzeit waren es Guts- und Schlossbewohner, seltener die Dorfbevölkerung. Das Stickhandwerk war früher - und ist es bis heute - in gleichsam ästhetischer Konsequenz, entsprechend des vorherrschenden Wohnkulturklimas, erhalten geblieben. Und wenn eine dörfliche Stickerin für sich selbst eine Tischdecke oder ein Kissenbezug anfertigte, so galten diese nicht als Teil der Volkskunst, sondern sie waren ein Element der zeitgenössischen, populären Gebrauchskultur. Darin liegt nichts Negatives. Die Tatsache, daß kaschubische Stickkunst keine authentische Volkskunst darstellt, macht sie nicht weniger wertvoll und schön.

Nun beansprucht die Bezeichnung „Volkskunst“ keinen Wert an sich. In der Vergangenheit kannte man in der Kaschubei keine strikt *kaschubische Stickart*. Es war erst im 20. Jahrhundert, daß sich die merkantile Ausbeute so recht entwickelte, und sie kam aus vielen Regionen. Alle kopierten voneinander und die Motive vermischten sich. Die Erzeugnisse der Putziger, Neustädter, Tucheler „Schule“ wurden und werden in Dörfern und Städten berufsmäßig und amateurhaft angefertigt, meist von Ruheständlerinnen, die in Clubs organisiert sind.

Die sogenannten *kaschubischen Muster* werden übertragen auf Porzellan, auf Holz, Küchengeräte, Kalender, Schilder usw. Die aktuell routinemäßige, fabrikmäßige Herstellung hat diese sogenannte „Volkskunst“ sehr wohl des ursprünglichen Ethos beraubt, als sie nämlich noch „mit warmer Hand“ gestickt, bemalt, und geschnitzt worden waren. Originalstücke, z.B. Möbel, Fayencen sowie besticktes Leinen finden sich heute fast nur noch in den kaschubischen Museen.

**Barbara Heibutzki**

---



---

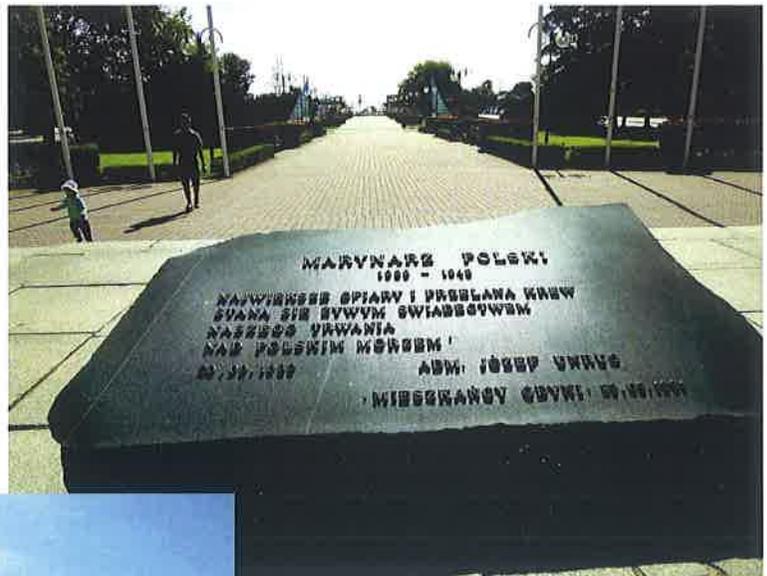
### **Eine Bilderreportage in die (alte) neue Heimat.**

Dieses sind Bilder aus dem heutigen Gedingen und einer kleinen Seereise mit einem Katamaran nach Hela.

*(Fotos von Brigitte Zedler)*



**Auf dem Weg zum Hafen**



**Im Hafen die Dark  
Promoga**

## Der Hafen von Gdingen



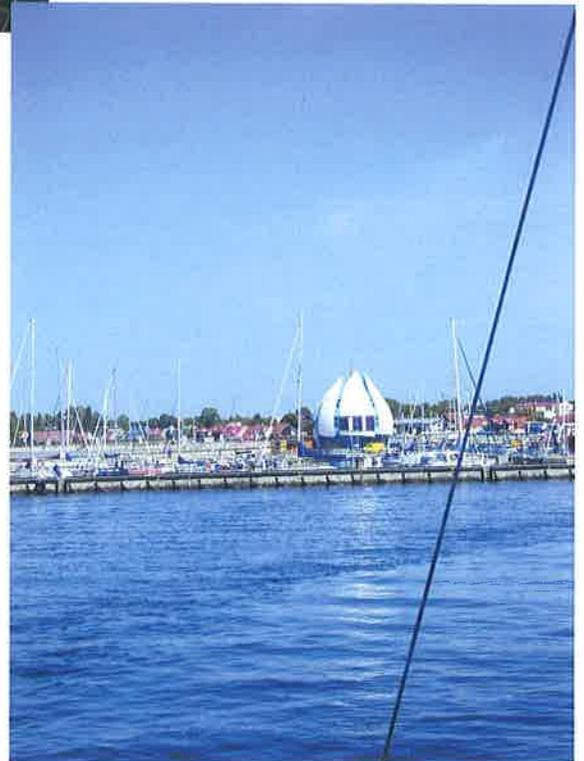


**Die Fahrt nach Hela**





**Ankunft im Hafen von Hela**



## Siedlungsgeschichte als Dorfgeschichte – Chronik Karwenbruch an der Ostsee neu aufgelegt

Geschichte von Karwenbruch, einem Ort an jenem Teil der zu Westpreußen gehörenden Ostseeküste, die uns vielleicht am ehesten aus den schweren Kämpfen des letzten Krieges auf der Danziger Höhe in Erinnerung ist, unweit westlich von Rixhöft, wo es auf den Landstreifen der Halbinsel Hela übergeht, ist 1939 in zwei Folgen in einem Heimatkalender erschienen. Sie war nicht als Buch gedacht, ist dann aber doch noch zusammenhängend als Buch gedruckt worden. Interessierte haben sich mit Kopien beholfen, weil das Büchlein längst nicht mehr im Buchhandel oder auf unseren Büchertischen zu finden war. Es wäre aber schade gewesen, es dabei zu belassen, denn wir haben es mit einer Dorfgeschichte zu tun, die einen Blick in die Siedlungs- und Kolonisationsgeschichte des Teiles unseres Preußenlandes eröffnet, der zu den links der Weichsel liegenden Erwerbungen des Ordens gehört und in die Zeit unter der polnischen Krone (Preußen königlichen Anteils) fällt. Da ist es schon bemerkenswert, dass ein gegen Ende des 15. Jahrhunderts als in polnischen Diensten stehender Rittmeister und in Putzig als Starost eingesetzter Spross der dort schon seit dem 14. Jh. ansässigen fränkischen Familie Weiher ein deutsches Dorf gründete. Mit der dort ansässigen überwiegend aus Kaschuben bestehenden Bevölkerung hatte er es gar nicht erst versucht, weil der direkt unter der Küste liegende, aus Sumpf und Morast bestehende und von der rauhen See immer wieder überspülte Landstreifen von ihnen gemieden wurde. Dieses Land in Kultur und für die königliche Schatulle zu Ertrag zu bringen, brauchte es die Erfahrung und zähe Schaffenskraft der aus Friesland und Schleswig Holstein stammenden und schon bei der Kultivierung der Niederungen der Weichsel und deren Mündungsdelta bewährten sog. Holandry. So war denn auch das Gründungsprivileg für die ersten sechs Siedler in deutscher Sprache abgefasst, ebenso wie das der benachbarten Ansiedlung Karwenhof, und es enthielt nichts von den die polnischen Bauern bedrückenden und ganz und gar von der Leibeigenschaft geprägten Beschränkungen.

Die Privilegien sind im Wortlaut in die Chronik aufgenommen, so dass der Siedlungsforscher manches Detail und manchen Begriff findet, deren Bedeutung er sich bei der Arbeit an anderen Siedlungsgebieten erst mühsam zusammensuchen muss. Gleiches gilt für die ebenfalls schon wenige Jahre nach der Gründung von den Siedlern selbst abgefasste Dorfordnung

Die Chronik geht mit ihrer Beschreibung des vom Kampf gegen die Ostseeüberflutungen immer wieder überlagerten Aufbaus des Dorfes und des dörflichen Gemeinwesens weit über das hinaus, was bei Dr. Franz Schultz im Heimatbuch des Kreises Neustadt bereits zu Karwenbruch gesagt worden ist. Es macht auch mit dem bekannt, was Brauchtum und Wesenseigentümlichkeit im Kaschubenland an Besonderheiten aufweist und wie sich dieses der evangelischen Konfession angehörende Dorf im weitgehend katholischen Umfeld seine Identität über die Jahrhunderte bewahrt hat. Bildliche Darstellungen von Personen und Anwesen in Holzschnittmanier reichern den Text an, Namenslisten machen das Buch auch für Familienforscher interessant. Die beigelegte Flurkarte ist zugleich auch Dorfan- sichts- und Aufriss des systematisch und mit großem Aufwand angelegten Entwässerungssystems.

Der vom Verfasser Dr. Kurt Lück beigegebene Quellennachweis nimmt keinen großen Raum ein, zeigt aber deutlich, wie breit die Forschungsarbeit für dieses in jener Region wohl einmalig anzutreffende Kolonisationsobjekt angelegt ist und gibt die Möglichkeit zum Quellenstudium und zur Erweiterung solcher Forschungsarbeiten. Dass das immerhin 200 Seiten umfassende Buch keinen Anmerkungsapparat und auch kein Personen-, Orts- und Sachverzeichnis hat, ist darauf zurückzuführen, dass es sich zunächst nur um Aufsätze für einen Heimatkalender gehandelt hat. Die wenigen Weglassungen bei dem sonst unveränderten Neudruck des Buches haben ebenfalls mit der damaligen Erscheinungsform in einem Heimatkalender und der daraus zu erklärenden Zeitbezogenheit zu tun.

**Bibliografie:** Dr. Kurt Lück, Karwenbruch an der Ostsee (Karwienskie Bloto), 1. Teil Die geschichtliche Entwicklung des Dorfes, 2. Teil Wirtschaft und Volkstumskunde, Posen 1939, Verlag „Deutsche Gesellschaft für Posen“, 200 S., Kartenblatteinlage.

Bezugsmöglichkeiten Günter Hagenau, Gebr.-Meyer-Str. 29, 32758 Detmold, Tel. 05232 88893, email [Guentter.Hagenau@t-online.de](mailto:Guentter.Hagenau@t-online.de), Preis 16,90 € plus Versand.



# Unseren Toten zum Gedenken

Fern der geliebten Heimat gingen für immer von uns



**Hansen Käte geb. Kreuzer**  
zuletzt: 25917 Leck

fr. Großdomatau

**Hammer Ruth**  
zuletzt: 23843 Bad Oldesloe

fr. Neustadt

**Heibutzki Reinhold**  
zuletzt: 53783 Eitorf/Sieg

fr. Eichtal Ostpr.

**Kemmeter Ilse geb. Fey**  
zuletzt: 67468 Frankenbeck

fr. Hela

**Labudde Jens**  
zuletzt: 28759 Bremen

fr. Bohlschau

**Lemke Dorothea**  
zuletzt: 58710 Menden

fr. Neustadt

**Melzer Alfons**  
zuletzt: 59269 Beckum

fr. Neustadt

**Neuhaus Hildegard**  
zuletzt: 58710 Menden

fr. Neustadt

**Salden Irene**  
zuletzt: 34454 Bad Arolsen

fr. Neustadt

**Schelling Erika geb. Stock**  
zuletzt: 44793 Bochum

fr. Neustadt

**Wrosch Siegmund**  
zuletzt: 33647 Bielefeld

fr. Neustadt

**Zech Erika**  
zuletzt: 64297 Darmstadt

fr.

**Der Tod ist das Tor zum Licht**  
**am Ende eines mühsam gewordenen Weges**  
*Franz von Assisi*

## ***Brauchtum in Westpreußen – Volkstümliches in der Osterzeit***

Ob Schmackostern, Stieper, Stieper, Ostereier, das verschwiegene Osterwasserschöpfen, und schließlich das abendliche Osterfeuer, - bis in die jüngste Zeit haben sich die unterschiedlichsten Bräuche um das Osterfest herum auch in unserer Heimat, in Ost- und Westpreußen erhalten. In mancher Familie wird auch heute noch am frühen Ostermorgen, wenn die Schläfer noch gern ein Stündchen länger in den Sonntag hinein ausschlafen möchten, mit einem leichten Streich auf Füße und Beine unter der angehobenen Bettdecke daran erinnert, dass in den Ostertag einiges mehr als an anderen freien Tagen hineingehört. – das Ostereiersuchen, ein ausgiebiges Frühstück mit allen möglichen Eierzubereitungen, und für Viele auch der Gang in die Kirche zum Ostergottesdienst.

Es ist kein Zufall, dass Ostern, das Fest der Auferstehung Jesu, im europäischen Frühling gefeiert wird, denn zu dieser Zeit fanden bei den Völkern, die in vorchristlicher Zeit Europa nördlich der Alpen besiedelt haben, Frühlingsfeste statt. Das Aufbrechen der Natur nach der Winterruhe hat auch in den milderen Regionen weiter südlich Anlass für festliches Erwachen gegeben. Die alten Römer hatten sogar ihr Neujahrsfest in den März gelegt. So hat sich manches Althergebrachte in den religiös bestimmten österlichen Tagesablauf eingefügt und ist heute kaum noch voneinander zu trennen. Nach dem vorösterlichen Bemalen der Eier, dem Ausschmücken von noch in Knospe stehenden Bäumen mit einem lustig- bunten Eierbehang und dem Dekorieren von Brunnenrändern richtet sich der Blick am Ostertag selbst zunächst auf das Einholen des Osterwassers.

Darin steckt viel Mystisches, denn es geht nicht nur darum, dass die aufbrechende Natur jetzt reichlich Wasser braucht. Es soll aus einer Quelle geschöpft werden, denn das Strömen des Wassers deutet den Fortgang der Natur an, und es sollte auch etwas mit dem Schmelzwasser aus den Schneemassen des Winters als Ausdruck eines Neubeginns zu tun haben. Dazu muß es früh am Morgen, beim Aufgehen der Sonne geschöpft werden und erhält durch das dabei einzuhaltende ehrfürchtige Schweigen einen mystischen Zauber, der durch das ganze Jahr anhält. Das Osterwasser wird nämlich als heilkräftig angesehen, es kann böse Geister vertreiben, und schließlich löscht es den Staub auf dem Fußboden besonders wirkungsvoll weg, wenn dem Wischwasser ein Tropfen davon hinzugefügt wird.

In das Heimtragen des Osterwassers spielt schon der nächste Brauch hinein und eröffnet ein fröhliches Treiben, das durch den ganzen Tag anhält. Unterwegs haben die Wasserträger von Wacholdersträuchern (in Ost- und Westpreußen auch Kadick genannt) einen Zweig abgebrochen. Zu Hause angekommen, brauchen sie mit dessen spitzen Nadeln nur ganz leicht die Füße der noch im Bett schlummernden Hausgenossen zu berühren, um ein erschrecktes Erwachen auszulösen. Dazu wird „Stieper, Stieper, Ostereier“ gerufen, denn es ist jetzt höchste Zeit, die im Garten unter Büschen und Bänken versteckten Ostereier hervor zu suchen und den Frühstückstisch zu richten, wenn nicht der Weg zum Kirchgang verpasst werden soll.

Dieser Brauch ist auch als „Schmackostern“ bekannt und ist in seiner Wortbedeutung auf das niederdeutsche „smacken = schlagen“ zurückzuführen. Es geht ebenso um das Aufschrecken der Schläfer mit den spitzen Kadicknadeln. Und auch der dabei aufgesagte Spruch „Schmackoster, Schmackoster, drei Eier, Stück Speck, ich bin auch gleich weg“, deutet auf das anstehende reichliche Frühstück hin.

Der Brauch gehört aber auch in die sog. Heischebräuche, denn mit einer leichten Abwandlung auf „Schmackostern, Schmackostern, gib Eier, gib Speck, Stück Brot und Glas Schnaps, dann geh ich gleich weg!“ zogen Ostersinger von Haus zu Haus, um das Osterfest auf ihre Weise zu feiern und sich dazu oft auch vor den Toren der Kirche niederzulassen und mit ihrem lautfröhlichen Treiben die Kirchgänger zu begrüßen. Später haben sich auch Kinder diesen Brauch angenommen. Sie sangen, ähnlich wie beim herbstlichen Martinssingen, eines der frommen Osterlieder und erhielten Süßigkeiten, die dann bei den nachmittäglichen Kinderfesten verzehrt wurden.

Von einer ähnlichen Abwandlung dieser frühmorgendlichen Bräuche gibt es eine Geschichte aus Ostpreußen, in der von einem Osterwunder gesprochen wird. Der Vater war darin ebenfalls mit seinen halbwüchsigen Kindern in der Frühe aufgebrochen, um das Osterwasser zu holen und hatte dieses Osterwunder geheimnisvoll angekündigt. Für das Schöpfen des Wassers hatte er nicht den früher üblichen irdenen Krug mitgenommen, sondern seine alte, silberglänzende Feldflasche. Beim Einfließen des Wassers in die Flasche musste ein Strahl der aufgehenden Sonne das Wasser zum Blinken bringen, und es musste auch hier ehrfürchtig geschwiegen werden, sonst würde nicht, und darin sollte das Wunder bestehen, aus dem Wasser Wein werden. Die Flasche wurde verschlossen, und nach einem Stück des Heimweges, immer noch schweigend gegangen, löste der Vater den Verschluss der Flasche und ließ jeden aus mitgebrachten Probiertgläsern etwas von dem Wasser nippen. Siehe da, es war jetzt etwas rötlich und hatte einen leichten Himbeergeschmack angenommen, fast so, wie der Wein, der zu Hause in manchem Jahr bei reichlicher Ernte angesetzte Himbeerwein.

Erst später sind die Kinder dahinter gekommen, dass der Vater die Flasche vor dem Gang zur Quelle mit Himbeersaft präpariert hatte. So war den oft wundersam erscheinenden Osterbräuchen ein weiterer hinzugefügt worden.

Für das abendliche Osterfeuer hatten die Vorbereitungen schon lange vorher begonnen. Damals war es noch nicht die willkommene Gelegenheit, den abgenadelten Weihnachtsbaum loszuwerden. Das Sammeln und Zusammentragen des Sprockholzes für das Feuer war eine Sache der gesamten Dorfgemeinschaft, wie ja auch für das Abbrennen des Feuers alle aus dem Ort gekommen waren, die es einrichten konnten. Und wenn sich die Dorfjugend zum Holz sammeln tageweise zusammentat, waren alle fröhlich mit dabei. Den aufgetürmten Berg dieses Sammelholzes nannte man oft auch Scheiterhaufen, weil es dem schon aus vorchristlichen Zeiten überkommenen Brauch entsprach, eine Stroh- puppe obendrauf zu setzen und mit verbrennen zu lassen. In altgermanischer Zeit war sie das Symbol der vorjährigen Ernte, deren Reste der aufbrechenden Natur zur Schaffung einer reichen neuen Ernte verhelfen sollte. Später war sie die Todpuppe, und schließlich versah man sie auch noch mit der Erinnerung an einen bösen Geist, der im letzten Jahr sein Unwesen getrieben hatte.

Dass sie auch die Judaspuppe genannt wurde, stammte schon aus der Zeit der christlichen Ostergeschichte und sollte dem auch sonst verhassten Verräter ein flammendes Ende bereiten. Das Osterfeuer war also nicht nur ein Symbol für das Werden und Vergehen in der Natur. Es wurde auch als Gelegenheit verstanden, übermächtig erscheinenden Kräften, und dazu gehörte auch der Tod, mit eigener Hand entgegenzutreten.

Das Herdfeuer durfte im Haus nie verlöschen, denn sonst war es ein Zeichen für den Tod. Also löschte man es jetzt bewusst und fachte es mit einer Fackel aus dem Osterfeuer erneut an. So hatte man den Tod überwunden. Und schließlich wurde der Kreis zu den schon bei Tagesbeginn üblichen Bräuchen dadurch geschlossen, dass aus dem Krug mit dem Osterwasser einige Spritzer ins Feuer geworfen und damit die bösen Geister auch auf diesem Wege vertrieben wurden.

Die Freude darüber regte die Osterfeuerbesucher zu fröhlichem Treiben mit Tanz und Musik an, und mit Spannung wurde der Moment erwartet, dass, ebenso wie bei den Johannisfeuern in der Mitte des Jahres, junge Burschen ihr angebetetes Mädchen umfassten und mit ihm über die Glut des niedergebrannten Feuers sprangen, um zu zeigen, dass die einer Verlobung noch entgegenstehenden Ängste überwunden sind und mit einer baldigen Hochzeit zu rechnen sei.

Die besondere Form des Osterfeuers als Osterräderrollen ist nur in wenigen Regionen Westpreußens bekannt. Es muß aber auch im Kaschubenlande üblich gewesen sein, denn im Kaschubischen Museum in Karthaus gibt es eine Keramikensammlung mit Brauch- und Volkstumsbildern, in der auch das halb verbrannte Rad vom Osterräderrollen abgebildet ist. Für diese Form des Osterfeuers ist ein Hügel mit einem möglichst steilen Hang erforderlich, von dessen Höhe die zwei Meter großen, mit Stroh umwickelten Räder brennend herabgerollt werden und so besonders augenfällig den Übergang der Natur

vom Werden zum Vergehen symbolisieren.

Heute muss dem beharrlichen Festhalten am Osterfeuernvolksbrauch die ordnende Hand des Gemeindeamtes hinzugesellt werden. Funkenflug und Verbrennungsrauch könnten die nähere Umgebung stören, und wo sich dem fröhlichen Treiben die Gastronomie mit Getränken und dem Grillrost angeschlossen hat, muss der Festplatz anschließend auch aufgeräumt werden.

Andere mit dem Osterfest verbundene Gebräuche und Üblichkeiten sind längst von den Zwängen der modernen Zeit überholt worden. Früher war der Palmsonntag, der Sonntag vor Ostern, der Tag der Konfirmation. Die Schule war zu Ende, und zum ersten April musste die Lehrstelle angetreten werden. So richtig gepasst hat das nur selten, denn Ostern wird nach einem bestimmten Verhältnis zum Umlauf der Gestirne festgelegt und kann auch spät im April liegen. Das Ende der Schule verbindet sich jetzt eher mit den Sommerferien, so dass der neue Schulbeginn und der Antritt der Lehre in den Herbst geraten. Die kirchlichen Weihefeiern Kommunion und Konfirmation haben dann auch nur noch einen lockeren Bezug zu Palmsonntag.

Ostern aber bleibt, und die Osterbräuche bleiben auch.

**Günter Hagenau**

### **Literatur:**

Rüdiger Vossen, Antj Kelm, Katharina Dietze, Ostereier – Osterbräuche, Christians Verlag 1991, Bildnachweis S. 26,  
Kalenderbuch Der redliche Ostpreuße, Jgg. 48, bei Rautenberg 1997

---

---

## **Neustadt (Westpr.) Königliches Gymnasium.**

Die Absolventen der höheren Schulen Ost- und Westpreußens 1825 – 1915 Teil I  
Regierungsbezirk Danzig 2. Band

Die jährlich vorzulegenden Rechenschaftsberichte der Höheren Schulen – im Allgemeinen als „Schulprogramme“ bezeichnet – erhalten neben vielen Angaben zum Bildungssystem und zur „Lehrerfassung“ zahlreiche für den Familienforscher wertvolle biographische Angaben zu den Lehrern und Schülern.

Die Abiturientenlisten einiger weniger höheren Schulen wurden in den vergangenen Jahren bereits in der „Altpreußischen Geschlechterkunde“ veröffentlicht.

### **Eckdaten zur Schulgeschichte:**

1857 wurde in Neustadt Westpr. Ein königliches Progymnasium mit den Klassen VI. bis III. eröffnet, welches 1871 zu einem Gymnasium erweitert wurde. Die erste Abiturprüfung wurde 1873 abgehalten.

Ein bis dahin mit dem Gymnasium verbundenes Konvikt wurde 1876, die 1867 eingerichtete Vorschule 1897 geschlossen.

### **Schulgeschichte:**

Johannes Seemann: Geschichte des Kgl. Gymnasium zu Neustadt Westpr. 1857 – 1882, Programmabhandlung 1882.

Anton Bohr: Geschichte des Kgl. Gymnasium zu Neustadt Westpr. Während des zweiten Vierteljahrhunders seines Bestehens 1883 – 1907, Programmhandlung 1907.

**Für Familienforschung bitte Link:** [www.vffow.de](http://www.vffow.de)

---

---

## Die Lehrer'sche

Dreimal kam de Bertche zu frieh aus der Schul'  
Dreimal ließ de Lehrer'sche sagen  
Se soll sich mal waschen  
Mit Wasser und Seif'.

Da platzt' der Muttche' der Kragen.  
Se huckt' sich hin,  
se nahm dem Blei,  
dem Busen voll Zorn und voll Rache:

Jeehrtes Frollein,  
ich schreibe Sie in eine betreffende Sache:  
Unsere Bertche' de stinkt?  
Da lacht ja die Katz'!  
Und unsere Kuh, die Rotbunte, kichert.

Sie is wohl im Kopp e Druckknopp jeplatzt,  
Nu' blaakt bej Sie der Zylinder?  
Was stäcken Se Ihre vornehme Nas'  
In andere Leut' ihre Kinder??  
Belärnen sollen' Se mejner Marjell, belärnen  
Und nich' berichen!

Nu' reißt mir der Zwirn!  
Se dänken am End',  
bei Ihr hohes Jehalt,  
ich wird' vor Sie mir verkrichen?

Und wänn Se ihr nochmals beriechen tun,  
das wurmt mir im Herz wie e Stachel!  
Das sag' ich Sie HÖFLICHST  
Dann hat es es jebumst,  
Sie feinstreifige, priselige Rachachel! (unansehnliche Frau)

Dann schick' ich Sie meinem Mann  
Auf'm Hals.  
Im Guten nicht mehr, nejn, im Beesen (Bösen)  
Dann sind Se bestimmt,  
das sag ich Sie

**DIE LÄNGSTE ZEJT FROLLEIN JEWESEN!!**

---

---

## Der Heimatkreis gratuliert unseren Landsleuten zum Geburtstag vom 01. Januar bis 31. Dezember 2018

Wir halten unsere Zeit nicht an,  
es tut ein jeder, was er kann,  
mit seiner Zeit gleichauf zu bleiben.

Die Welt?

Sie mag ihr Wesen treiben,  
was immer unsere Schritte lenkt:

Ein jeder Tag wird uns geschenkt! *Günter Hagenau*

### 106. Geburtstag

Magdsick, Eva  
geb. 21.10.1912

fr. Gnesdau

jetzt: Förster Str. 8, 48149 Münster  
Tel. 0251/25274

### 102. Geburtstag

Schelling Irmgard  
geb. 25.02.1916

fr. Neustadt

jetzt: Borkholzstr. 5 - 11, 44799  
Bochum Tel. 0234/330391

### 100. Geburtstag

Willma Ursula, geb. Kopitzki  
geb. 27.01.1918

fr. Putzig

jetzt: Friedrichshafener Str. 35, 89079  
Ulm Tel. 0731/42120

### 98. Geburtstag

Salden Werner  
geb. 15.10.1920

fr. Neustadt

jetzt: Marie-Calm-Str. 4, 34131 Kassel  
Tel. 05614/92680

### 97. Geburtstag

Steinhilber Anni, geb. Schenk  
geb. 28.08.1921

fr. Leßnau

jetzt: Heinrich-Heine-Str. 46, 21360  
Lüneburg Tel. 04131/121678

### 94. Geburtstag

Schulz Erwin  
geb. 15.02.1924

fr. Worle

jetzt. Lichtweg 47, 53332 Bornheim/Widdig  
Tel. 02236/2421

Feyerabend Kurt  
geb. 14.03.1924

fr. Hela

jetzt: Drosselweg 2, 23611 Bad Schwartau  
Tel. 0451/25535

### 93. Geburtstag

Lohmann Dorothea, geb. v.Wysocki  
geb. 23.02.1925

fr. Putzig

jetzt: Ellerbruchstr. 111a, 46286 Dorsten  
Tel. 02362/72484

- Richter Brunhilde, geb. Mahlke fr. Leßnau      jetzt: Meßdorfer Str. 254, 53123 Bonn  
geb. 13.03.1925      Tel. 0228/646745
- Schnabel Anneliese, geb. Lehmann fr. Neustadt      jetzt: Paul-Klee-Weg 41, 48165 Münster  
geb. 06.09.1925      Tel. 02501/6109
- Kownatke Margot, geb. Starnitzke fr. Karvenbruch      jetzt: Neptunstr. 49, 44388 Dortmund  
geb. 04.12.1925      Tel. 0231/694778
- Kampffmeyer Renate      fr. Klanin      jetzt: Mühlenweg 17, 23823 Horns  
geb. 10.12.1925      mühlen, Tel. 04555/529

**92. Geburtstag**

- Trusch Wolfgang      fr. Neustadt      jetzt: Feldbergstr. 34-36, 55118  
Mainz      Tel. 06131/632144  
geb. 30.07.1926

**91. Geburtstag**

- Schulz Ruth      fr. Bohlschau      jetzt: Lichtweg 47, 53332 Bornheim  
geb. 19.02.1927      Tel.02236/2421
- Heibutzki Felicitas, geb. Wlodarek      fr. Reddischau      jetzt: Maibergstr. 63A, 53783 Eitorf/  
geb. 10.07.1927      Sieg Tel. 02243/81409
- Severyn Helena      fr.      jetzt: Prinzenstr. 47e, 24340 Eckern  
geb. 15.12.1927      Tel. 04351/85247      förde

**90. Geburtstag**

- Goerendt Christel      fr. Neustadt      jetzt: Badenweiler Str. 14a, 79115  
geb. 10.02.1928      Freiburg Tel. 0761/441562
- Schulz Inge      fr.      jetzt: Haager Weg 37, 53127 Bonn  
geb. 22.11.1928      Tel.: 02282/82524

**89. Geburtstag**

- Klemz Otto      fr. Putzig      jetzt: Treenering 64, 24852 Eggebek  
geb. 08.01.1929      Tel. 0460/9340
- Lippeck Hulda, von Wysocki      fr. Neustadt      jetzt: Günther-Hafemann-Str. 10, 8327  
Bremen      geb. 07.02.1929      Tel. 0421/472875
- Wittrin Günther      fr. Neustadt      jetzt: Clematisweg 9, 38110 Bs.  
geb. 19.02.1929      Tel. 05307/2893
- Tumforde Werner      fr. Menkewitz      jetzt: Mühlenwuerth 11, 25489 Hasel-  
geb. 12.04.1929      dorf Tel. 0412/9286

<b>Kemken Edith,</b> geb. 06.06.1929	<b>fr. Gdingen</b>	<b>jetzt: Homberger Str. 60, 47441 Moers</b> Tel. 0284/127536
<b>Frieböse Brunhilde,</b> geb. 05.07.1929	<b>fr. Tillau</b>	<b>jetzt: Kaltenhof, 24229 Dänischhagen</b> Tel. 04349/8753
<b>Frieböse Wolfgang,</b> geb. 05.07.1929	<b>fr. Tillau</b>	<b>jetzt: Hofstr. 2, 24229 Dänischhagen</b> Tel.
<b>Schulz Johanna geb. Grabowski</b> geb. 07.08.1929	<b>fr. Neustadt</b>	<b>jetzt: Schacher Str. 5, 04318 Leipzig</b> Tel. 0341/6818696
<b>Friedl Gundula, geb. Buchholz</b> geb. 22.10.1929	<b>fr. Neustadt</b>	<b>jetzt: Donarweg 33, 30657 Hannover</b> Tel. 0511/6043403

**88. Geburtstag**

<b>Aström Magdalena, geb. Klemz</b> geb. 01.09.1930	<b>fr. Putzig</b>	<b>jetzt: Bigarravägen 4, 11421 Stockholm</b> Tel.
<b>Albrecht Adelheid,</b> geb. 27.10.1930	<b>fr. Neustadt</b>	<b>jetzt: Schlüter Str. 72, 10625 Berlin</b> Tel. 030/3131665
<b>Gröhnwald Traute, Krüger</b> <b>Kappeln</b> geb. 27.04.1930	<b>fr.</b>	<b>jetzt: Neustädter Str. 49, 24376</b>  Tel. 04642/81393

**87. Geburtstag**

<b>Syring Karl</b> geb. 24.05.1931	<b>fr. Neustadt</b>	<b>jetzt: Große Gartenstr. 1b, 14776</b> <b>Brandenburg Tel. 03381/220277</b>
<b>Niemz Paul</b> <b>Dabringhausen</b> geb. 23.12.1931	<b>fr. Rahmel</b>	<b>jetzt: Falkenweg 8, 42929</b>  Tel.

**86. Geburtstag**

<b>Goerendt Ursula</b> geb. 08.01.1932	<b>fr. Neustadt</b>	<b>jetzt: In den Müllern 2, 79112 Freiburg</b> Tel. 07664/4595
<b>Tumforde Edith, geb. Drews</b> geb. 23.02.1932	<b>fr. Menkewitz</b>	<b>jetzt: Mühlenwurth 11, 25489 Haseldorf</b> Tel: 04129/286
<b>Rotta Christel, geb.</b> geb. 11.05.1932	<b>fr. Karwenbruch</b>	<b>jetzt: August-Bebel-Str. 17a, 39175</b> <b>Gerwisch Tel.</b>
<b>Uhrner Ursula geb. Musa</b> geb. 14.06.1932	<b>fr. Neustadt</b>	<b>jetzt: Millrather Weg 113, 40699 Erkrath</b> Tel. 02112/53881

Schwarzer Eleonore, geb. Gehrman fr. Neustadt jetzt: Willsdorfer Str. 9, 35274 Kirchheim 5,  
geb. 16.12.1932 Tel.

### 85. Geburtstag

Dahlke Eckard fr. Schweslin jetzt: Pleissenbachstr. 48, 09212  
geb. 06.01.1933 Tel:03722/97966, Limbach

Marx Brigitte, geb. Weick fr. jetzt: Eberstadter Str. 19, 72422 Buchen  
geb. 14.05.1933 Tel.

Ortag Gerda, geb. Tilack fr. Kl.Slawoschin jetzt: Arthur-Bretschneider-Str. 4  
geb. 10.01.1933 09113 Chemnitz

Gengerke Eldor fr. Kl. Slawoschin jetzt: Karl-Schiefer-Str. 58, 08393 Meerane  
geb. 01.05.1933 Tel.

Bönig Gabriele geb. Suszek fr. jetzt: Dannerallee 11, 22119 Hamburg  
geb. 23.05.1933 Tel. 040/6531545

Strek Renate geb. Heim fr. Hela jetzt: Hohl Welch, 17111 Meesiger  
geb. 12.06.1933 Tel. 0399/9410746

Seifried Erwin fr. Neustadt jetzt: Am Hohen Weg 34, 86807  
geb. 14.09.1933 Tel. 0898/44514, Buchloe

### 84. Geburtstag

Albrecht Brigitte geb. Willhardt fr. Rahmel jetzt: Cecilienstr. 168, 12683  
geb. 14.08.1934 Tel.030/5637513 Berlin

### 83. Geburtstag

Lubitz Hildegard, geb. Schmandt fr. Karven jetzt: Wilhelm Bode Weg, 39359  
geb. 05.01.1935 Tel: Calvörde

Dertz Zofie, geb. Styn jetzt: ul. Pucka 44, Pl 84-121  
geb. 30.08.1935 Tel. 004858732358, Gniezdzewo

Graf Gustav von Keyserlingk fr. Neustadt jetzt: Ortnitstr. 59, 81925 München  
geb. 18.11.1935 Tel. 089/984277

### 82. Geburtstag

Busse Dietrich fr. Rheda jetzt: Wissmannstr. 10, 40219  
geb. 26.02.1936 Tel. 0211/308433, Düsseldorf

Polligkeit Georg fr. jetzt: Breslauer Str. 30, 64832  
geb. 27.02.1936 Tel. 060733763, Babenhausen

**Böttcher Lieselotte geb. Habeck fr. Neustadt jetzt: Tannenbergestr. 20, 37269**  
geb. 11.07.1936 Tel. Eschwege

**Scheumann Heinz fr. Hela jetzt: Am schwarzen Berg 8, 28857**  
geb. 18.07.1936 Tel. 042422706, Syke-Barrien

**Gehrmann Günther fr. Neustadt jetzt: Cyriastr. 48, 35043 Marburg**  
geb. 21.12.1936 Tel. 0642131350

### **81. Geburtstag**

**Böttcher Horst fr. Neustadt jetzt: Tannenbergestr. 20, 37269 Eschwege**  
geb. 13.03.1937

**Buchholz Sigrun fr. Neustadt jetzt: Stüffelring 10, 22359**  
Hamburg geb. 01.02.1937

**Scheumann Werner fr. Neustadt jetzt: Häger Str., 27321**  
Thedinghausen geb. 28.11.1937

**Scheumann Wolfgang fr. Neustadt Jetzt: Uhlenhorst 32, 21493 Schwarzenbeck**  
geb. 13.05.1937

**Stanischewski Klaus fr. Neustadt Jetzt: Altes Seeufer 1c, 23717 Kasseedorf**  
geb. 13.05.1937

### **80. Geburtstag**

**Kockler Hanna geb. Goerendt fr. Neustadt jetzt: Weschweiler Str. 3, 66606 St. Wendel**  
geb. 17.01.1938

**Schnepel Käthe geb. Muhsal fr. Weißfluß jetzt: Florastr. 41, 40217 Düsseldorf**  
geb. 19.05.1938

**Wlodarek Gertrud fr. Redischau jetzt: Lange Hegge 151, 45770 Marl**  
geb. 17.07.1938

**Mein Reinhold fr. Sobiensitz jetzt: Ahrenloher Str. 13, 25436 Tornesch**  
geb. 19.09.1938

**Die Angaben in der Geburtstagsliste wurden nach den uns hier vorliegenden  
Unterlagen erstellt.**

**Wer in dieser Geburtstagsliste gerne aufgenommen werden möchte, teile dies  
dem Heimatkreis bitte schriftlich, telefonisch oder per e-mail mit.**



---

# Spendeneingänge

vom 01.11.2016 bis 31.10.2017

---

Ahrendt Horst	Mein Reinhold
Badtke Anita	Neuhaus Hildegard, Menden
Berlau Laura	Ortag Gerda
Block Georg	Patschull Inge u. Peter, Speyer
Buchholz Helga, Dresden	Rotta Christel, Gerwisch
Buchholz Sigrun	Salden Werner, Baunatal
Bungs Ernst-Georg, Stuttgart	Scheumann Werner
Draws Gerhard, Rüber	Scheew Peter, Asendorf
Drebenstedt Luise	Schnabel Manfred u. Anna, Münster
Doerre Angelika	Schröder Dr. Ulrich, Oldendorf
Friedl Gundula, Hannover	Schulz Ingeburg, Bonn
Fuldner Heidi, Krefeld	Schwarzer Heinz u. Elen
Gengerke Eldor u. Pia, Meerane	Strek Günter + Renate
Harnier Uta von, Nidda	Syring-Dargies Ursula
Heibutzki Barbara, Eitorf	Trusch Wolfgang, Mainz
Hebel Elisabeth	Tumforde Edith, Haseldorf
Hohenhastberg Baronin Leonie	Vollmer Edda + Günter, Schortens
Keyserlingk Graf Gustav, München	Wlodarek Gertrud, Marl
Kwiatkowski Piotr	Wichert Marina
Labudde Jens, Bremen	Winter Klaus + Marina
Lippeck Hulda	Wittrin Günther, Braunschweig
Loersch Irmgard u. Hannelore Duisburg	Ziegfeld Olaf
Lubitz Hildegard, Calvörde	

**Liebe Landsleute,**

**der Heimatkreis bedankt sich herzlich für die eingegangenen Spenden.  
Diese Gelder ermöglichen es uns unser "Heimatblatt" einmal im  
Jahr herauszugeben mit Erinnerungen an die Heimat.**

---

---

## Impressum

Das Heimatblatt ist das Publikationsorgan des Heimatkreises Neustadt Westpreußen.  
Es erscheint einmal im Jahr (Dezember).

**Herausgeber:**

**Heimatkreis Neustadt Westpreußen**

**Druck:**

B&S Druckerei und Versandservice GmbH  
Gewerbestr. 8  
38550 Isenbüttel

**Gesamtherstellung und Versand:**

Günther Wittrin



**Heimatkreisvertreter:**

Günther Wittrin  
Clematisweg 9  
38110 Braunschweig  
Tel. 05307/2893  
Fax. 05307/911302  
e-mail: [Guenther.Wittrin@t-online.de](mailto:Guenther.Wittrin@t-online.de)



**Stellvertreterin:**

Edda Vollmer  
Menkestr. 8  
26419 Schortens  
Tel. 04461/83346

e-mail: [guenner.vollmer@t-online.de](mailto:guenner.vollmer@t-online.de)



**Sachbearbeiterin:**

Barbara Heibutzki  
Maibergstr. 63 a  
53783 Eitorf  
Tel. 02243/81409  
Fax. 02243/81409  
e-mail: [FELIHEIBU@aol.com](mailto:FELIHEIBU@aol.com)

---

**Manuskripteinsendungen** werden gerne von der Redaktion angenommen und gelten als Veröffentlichungsvorschlag zu den Bedingungen der Schriftleitung. Sie müssen frei von Rechten Dritter sein. Mit der Annahme eines Manuskriptes gehen sämtliche Verfügungs- und Verwendungsrechte auf den Heimatkreisverein über.

Die Verfasser erklären sich mit einer nicht sinnentstellenden redaktionellen Bearbeitung einverstanden. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Ansicht des Autors wieder.

**Unsere Homepage: [www.neustadt-westpreussen.de](http://www.neustadt-westpreussen.de)**

